



Gerhard Engelsberger

Ins Offene glauben

Innehalten. Weitergehen

Für Menschen in
kirchlicher Verantwortung

T V Z

Gerhard Engelsberger
Ins Offene glauben

T V Z

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

**Bibliografische Informationen
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich
Umschlagbild: © 123RF.com

Satz und Gestaltung

Weiß-Freiburg – Grafik und Buchgestaltung
Bilder im Innenteil unter Zuhilfenahme von freepik/pikaso erzeugt

Druck

gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18604-3 (Print)

ISBN 978-3-290-18605-0 (E-Book: PDF)

© 2024 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audio-visuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Gerhard Engelsberger

Ins Offene glauben

Innehalten. Weitergehen
Für Menschen in kirchlicher
Verantwortung

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

INHALT

Vorwort	7
Zum Anfang	11
Begegnung mit Gott	27
Schönheit, Klarheit und Glanz	32
Das eigene Mass	36
Heilung und Ganzsein	41
Vergebung – und die «Frage, ob ...»	46
Leichtigkeit, Entlastung, Befreiung	51
Stille und Schweigen	56
Zärtlichkeit und Liebe	61
Weite und Ewigkeit	65
Erfahrung von und Begegnung mit echter Frömmigkeit	69
Weisheit und gelingendes Leben	74
Klang und die Erfahrung des Hörens	79
Raum und Herberge	83
Bewältigung von Trauer und Erfahrung von Glück	87
Hoffnung, dass Abstossendes ausgehalten wird	91
Glaube an Jesus Christus	95
Aufbauende Rede und Begegnung mit Gnade	99
Gemeinsame Suche nach Wahrheit	103
Gelingende Feier und erfülltes Fest	107
Mit Menschen und vor Gott klagen können	111
Als Mensch wahrgenommen werden	114
Das rechte Mass von Freiheit und Bindung	118
Gebet	121
Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung	126
Sterben und Tod bewältigen	130
Staunen lernen und üben	135
Geduld mit Gott	139
Geduld mit mir selbst	143

Meine Angst	147
Deine Angst	153
Ich darf scheitern	158
Einsicht in Grenzen	161
Weitsichtiges Christsein	165
Nachsichtig leben	170
Zweifel	174
Schuldig bleiben	178
Enttäuschen	183
Enttäuscht werden	186
Mobilität	189
Verblassendes Berufsbild	194
Sie gehen auf Distanz	198
Bin ich nur ein «Zeremonienmeister» / eine «Zeremonienmeisterin»?	202
Falsch verstanden	206
Mit anderen arbeiten	210
Sterbende begleiten	214
Echt oder «Rolle»?	219
«Queer» und ich?	223
Wo bleibe ich bei alledem?	226
Ich bin verzweifelt	232
Einsamkeit im geistlichen Beruf	235
... und dann?	238
Zum Schluss	245
Anmerkungen	253

VORWORT

*Wenn unser Leben gelingt,
reihen wir uns ein
wie die Zugvögel im Herbst
Richtung Wärme.
Folgen Wegen, die ein Geheimnis bleiben
und dennoch ans Ziel führen.
Wenn unser Leben gelingt ...*

Menschen sind seit Anbeginn menschlicher Geschichte auf der Suche nach gelingendem Leben, nach einer Wahrheit, die bleibt, und nach Mitmenschen, die sie auf ihrem Weg ehrlich und in Liebe begleiten. Menschen setzen Hoffnung darauf, dass Türen und Grenzen sich öffnen, dass Herzen und Hände sich regen, dass Leben nicht an Mauern stösst.

Personen, die in den Kirchen Verantwortung tragen – als Pfarrpersonen, als Leiterin oder Leiter eines Gemeindekreises, in der Kirchenmusik oder mit diakonischen Aufgaben – sind auch Menschen. Sie haben keinen besseren «Geist» als die «Laien». Sie sind keine besonderen Menschen und machen keine geheimen Erfahrungen. Sie sind von der Gemeinde oder Kirche berufen, freigestellt, beauftragt und in Gottes Namen gesegnet in der Hoffnung, dass sie stellvertretend Erfahrungen machen, die der Gemeinde zugutekommen. So einfach ist das.

Ich bin in 50 Jahren Pfarrdienst in Gottesdienst, Seelsorge, Unterricht, Medienarbeit und Leitungsverantwortung sehr unterschiedlichen Erwartungen begegnet. Sie leuchteten mir alle ein, auch wenn ich sie nicht alle befriedigen konnte. Diese Erwartungen entspringen menschlicher Sehnsucht nach Heilung, Ganzheit, Stille, nach besonderen Räumen und Orten, wesentlichen Erfahrungen, heilenden Wegen, tröstenden Klängen und Gesten, hilfreichen Begegnungen. Dieses Buch gibt den Sehnsüchten einen Namen, nimmt sie ernst, sucht nach verschütteten und vorhandenen Kompetenzen in den

Kirchen und ermutigt, sie zu entdecken, zu fördern und heilend einzusetzen. Sie sind über die Jahrhunderte vielleicht verborgen, versteckt zwischen Zeilen, in eine alte Bibel geschrieben worden, wie ich es aus vielen Bibeln kenne.

Bei Verträgen ist das «Kleingedruckte» oft eine Falle. In Glaubensdingen kommt das «Kleingedruckte» daher wie eine Fussnote. Es verweist auf andere Gedanken, auf andere Erfahrungen. Mir waren immer diese ganz eigenen Erfahrungen wichtig, die «Zwischentöne» hinter den grossen Worten. Diesen «Zwischentönen» spüre ich nach. Sie lassen Räume offen.

Der Ausgangspunkt dieses Buchs liegt nicht im zweiten, sondern im dritten Glaubensartikel, nicht bei Jesus Christus, sondern beim Heiligen Geist, dem uns anvertrauten Tröster. Und es blickt erwartungsvoll auf die Gemeinschaft der Getauften.

Der gewählte Weg befreit von dogmatischem Druck, von systematischer Stringenz, ist nah bei den Menschen und er ist insofern reformatorisch, als er die Gemeinde als Subjekt der Predigt, der Seelsorge, der Diakonie und der Spiritualität ebenso ernst nimmt wie die Persönlichkeit der in den Kirchen Handelnden.

Geistliches, christliches Leben sucht die Weite, nicht «das Weite». Es ist der Offenheit verpflichtet und damit dem Gespräch mit den unterschiedlichsten Erfahrungen, in denen Gott oder das Religiöse begegnet. Das wird dem einen «eine Wucht» sein, der anderen «eine Zärtlichkeit». Beides ist «echt». Dieser Echtheit will ich nachspüren.

Es empfiehlt sich, immer wieder ein Kapitel aus der Mitte des Buchs herauszunehmen, vielleicht mit anderen zu besprechen, im Gebet zu bedenken und Wege in die Stille zu suchen, die das Gehör schulen und die Sinne weiten.

Ich danke dem Verlag, dass er «alte» Gedanken von mir neu aufgegriffen hat.¹ Ich habe die Themen erheblich erweitert, Überholtes

korrigiert, neue Erfahrungen aufgegriffen, neue Fragestellungen aufgenommen und damit so etwas wie eine Summe meiner beruflichen und Lebens-Erfahrung zusammengestellt, im 76. Lebensjahr meine ganz eigene «spirituelle Hinterlassenschaft».

*Der Geist gibt den Atem,
wir sind das Instrument,
Christus ist das Lied.*

Dielheim, Frühjahr 2024



Begegnung mit Gott

Ich erlebe

Menschen suchen die Begegnung mit Gott. Ich kann es drehen und wenden, ich kann es relativieren und deuten: Sie sind unterwegs wie ich. Sie sind unterwegs wie Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther, Ulrich Zwingli, Hildegard von Bingen, Mutter Theresa und all die Grossen. Alle suchten sie einen Platz, an dem ihre Seele Ruhe findet, ihre Frage eine Antwort, ihr Leben einen Sinn.

Die Grossen sind mir nicht entscheidend voraus, und die Kleinen sind nicht meilenweit zurück. Im Grunde suchen wir alle, ob vor tausend Jahren oder in tausend Jahren das Eine: Gewissheit. Und für Gewissheit steht erst einmal der so schillernde Begriff «Gott». Ist Gott, dann ist alles bezogen auf Gott. Ist Gott nicht, dann ist alles «entsetzt», hat keine Setzung, keinen Ort, keinen Sinn. Bleibt ausgeliefert dem Zufall und der ist der blanke Hohn. Kennt keine Antwort und keine Gerechtigkeit. «Gott» füllt alle Zwischenräume. Die Sehnsucht nach Gott ist die Sehnsucht nach Liebe, nach dem Grund meines Seins, oder wie Paul Tillich es immer wieder betont, die Sehnsucht «nach dem, was uns *unbedingt* angeht.»

Matthias Beier schreibt, Eugen Drewermann zitierend: «Wir fragen nach Gott nicht, um irgendetwas in der Welt und unserem Leben objektiv zu erklären oder um einen Grund für die objektive Welt, für das Sein zu finden. Wir fragen nach Gott, obwohl er aus der Welt nicht objektiv bewiesen werden kann, nur aus einem Grund: Dieser Grund sind einzig wir selbst. Die Ungegründetheit der Person ist recht eigentlich der Grund der Gottesidee». Denn nachdem die Naturwissenschaften und die Sozialwissenschaften die Welt empirisch klar und deutlich beschrieben haben, werden wir gewahr, dass «die Person inmitten einer so erklärten Welt etwas an sich Unnötiges, Überflüssiges, Fremdes» ist, und uns wird unendlich Angst.

Die Erklärung der Welt gibt keine befriedigende Antwort auf die wichtigste Frage im Leben eines jeden Menschen: die Frage nach der Individualität unserer Existenz und unseres Schicksals.»²

Drewermann selbst: «Damit wir als endliche Personen zu existieren vermögen, bedürfen wir der Absolutsetzung, der Verunendlichung dessen, was uns wesentlich möglich gemacht hat; die Absolutheit, die Unendlichkeit der Liebe aber – das ist Gott als Person. Und ihr zu vertrauen, an sie zu glauben ist der alleinige Grund unseres eigenen Personseins.»³

Menschen suchen die Begegnung mit Gott als Antwort auf den Sinn ihres Lebens. Sie trauen mir zu, ihnen dabei eine Hilfe zu sein. Sie sind überzeugt, ich könnte ihre Erfahrungen deuten, ihre Wege sortieren. Sie meinen, ich sei Gott begegnet und könne unterscheiden zwischen Projektion und Erfahrung.

Mir ist eine Aufgabe übertragen. Ich bin getauft, beauftragt, ordiniert, gesegnet.

Die Verheissungen beginnen schon mit meiner Taufe.

Unsere Kirche, die Menschen trauen mir nicht alles, aber wichtige Dienste zu. Nicht alle Gaben sind mir verheissen. Aber auf den mir anvertrauten Gaben liegt ein Segen.

Mir ist wie allen anderen Angehörigen geistlicher Berufe mit allen Getauften zugesagt: «Ihr werdet aber Kraft empfangen, wenn der heilige Geist über euch kommt, und ihr werdet meine Zeugen sein ... bis an die Enden der Erde.» (Apg 1,8)

Ich lese

Gott ist Mose begegnet und Abraham. Mose musste wegschauen, durfte hinter Gott herschauen, weil niemand Gott sehen kann, ohne zu sterben.

Menschen der Bibel begegnen Engeln, Boten Gottes.

Menschen – so erzählt das Neue Testament der Bibel – begegnen Jesus und spüren die Kraft, die von ihm ausgeht. Macht Gottes. Sie begegnen ihrem Heiler, sie begegnen Gott nicht mehr von hinten gesehen, sondern von Angesicht zu Angesicht.

Ohne die Begegnung mit Gott verkommt Glaube und Religion zur Lehre, blutleer, rechthaberisch, eine Waffe im Streit, ein Machtinstrument.

So verheißt Jesus seinen Jüngern den Heiligen Geist, denn ohne ihn können sie nichts tun, wissen nicht einmal, was sie beten sollen. Können nicht unterscheiden, weil sie ohne Orientierung sind.

Ich frage

Wo begegnen Menschen in unseren Gottesdiensten und im Alltag der Gemeinde Gott?

Wo füllt Gott die Zwischenräume ihrer Fragen und Antworten?

Wo spüren, hören, sehen sie Gott von Angesicht zu Angesicht?

Wo kriegen sie Gott zu fassen, nicht nur als bedrucktes Papier, sondern als lebendiges Wort, als zärtliche Hand, als zupackenden Griff und als offenes Ohr?

Ich entdecke

Eltern bringen ihr Kind zur Taufe. Oft wissen sie auf die Frage «Warum?» keine Antwort, sind verlegen. Setze ich mich an ihre Stelle und lese ihre Gedanken, dann höre ich: «Das musst doch du besser wissen. Du bist doch für Gott zuständig. Du kennst ihn doch besser. Du legst doch die Hand auf. Du sagst doch, Taufe sei etwas Gutes. Deshalb kommen wir doch zu dir mit unserem Kind. Warum fragst du uns?»

Kinder aus konfessionell nicht gebundenen Familien melden sich zum Konfirmandenunterricht an. Wenn man sie fragt «Warum?», sind sie

verlegen. Setze ich mich an ihre Stelle, dann höre ich: «Du lädst doch zum Konfirmandenunterricht ein. Du weisst doch was von Gott. Du redest doch von Liebe und Frieden und so. Und da draussen ist Krieg. Da haben sie Hunger. Ist doch alles klar. Warum fragst du mich?»
Ich entdecke: Glaube lädt immer noch ein. Kirche kann faszinieren. Gott und das «Geheimnis des Glaubens» sind reale Grössen im Leben der Menschen.

Ich bete

Um deinen Heiligen Geist
bitte ich, Gott.

Mache mich weit und offen:
an deiner Grösse nicht zu verzagen;
an deiner Niedrigkeit nicht vorüberzugehen;
an deiner Weite nicht zu scheitern;
an deiner Liebe nicht zu zweifeln.

Um deinen Heiligen Geist
bitte ich, Gott.

Sie fragen nach dir.

Ich möchte dir begegnen.

Du weisst, wo du mich findest.

Ich gehe weiter

Mit dem einen, der mir erzählt, dass er Gott in der Natur entdecke,
vereinbare ich einen gemeinsamen Spaziergang durch den Wald.

Mit der Konfirmandin, die neu zugezogen ist und die niemanden
kennt, gehe ich ein Eis essen.

Ich sage nicht «aber», wenn der Greis mir sagt, seine Gotteserfahrung
stamme aus der Zeit im Schützengraben, als andere von Kugeln